

Ein Wahlkampf zum Zunehmen ist das“, sagt der Kandidat und stellt die Torte auf den Tisch. Preiselbeersahne. Ein sonniger Spätsommernachmittag in Dessau. Eine kleine Gesellschaft im Garten. Der Tisch ist liebevoll gedeckt, feines Geschirr, Servietten, Kaffee in Pumpkannen. Zwölf Leute, alles Nachbarn. Alle schon etwas älter, abgesehen von dem Abiturienten von 19 Jahren. Sie sind wegen Stefan Maria Stader gekommen, dem Bundestagskandidaten der SPD, dem Mann mit der Torte. Einige in der Runde sind Mitglieder der SPD, Gastgeber Thomas Walther arbeitet bei der Partei. Andere sollen noch von der SPD überzeugt werden. Wahlkampf.

Stader hat die Preiselbeersahnetorte selbst gebacken. Seine Lieblingstorte. „Heute früh um vier Uhr war sie fertig“, lacht er und lässt sich in einen der Campingstühle fallen. Stader kennt sich aus mit dem Zunehmen. Er schmückt seine Fülle stets mit einem langen Schal, seinem Markenzeichen. Auch in der Sonne legt er ihn nicht ab. Er ist 59 Jahre alt und kandidiert zum ersten Mal für den Bundestag. Die Dessauer Sozialdemokraten hatten ihn gefragt, sie hatten keinen anderen. Stader stammt aus Nordrhein-Westfalen. Eine rheinische Frohnatur. Seit vielen Jahren lebt er jedoch in Berlin. Seine politischen Chancen im Wahlkreis Dessau-Wittenberg stehen nicht so gut. Der Konkurrent von der CDU tritt zwar auch zum ersten Mal an, stammt aber aus der Gegend und ist deutlich jünger. Stader ist Katholik. Und er kandidiert nun ausgerechnet dort, wo vor 500 Jahren die Reformation begann. Seine Partei stört sich nicht daran, auch die evangelische Kirche ist in Sachsen-Anhalt schließlich nicht so verbreitet. Wichtig für die SPD ist: Stader kennt sich im Berliner Politikbetrieb aus wie nur wenige. Seit 2001 arbeitete er für verschiedene sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete als Büroleiter. Und nun, gleichsam zur Krönung seiner Laufbahn in der Politik, die eigene Kandidatur.

Bei Kaffee und Kuchen. Stader liebt solche Runden. Und er besteht darauf, jedes Mal einen selbstgebackenen Kuchen mitzubringen. Bei den vielen Terminen im Wahlkampf eine echte Herausforderung. „Sie kochen den Kaffee, ich bringe den Kuchen mit“ heißt diese Form des Wahlkampfes. Man kann den Kandidaten dafür gleichsam buchen, Anruf genügt. Im Dessauer Garten haben die Gastgeber nicht nur Kaffee gekocht, sondern noch einen eigenen Kuchen hinzugelegt, Schokotorte. Stader gerät in einen Konflikt. Er darf seine eigene Torte nicht verschmähen, muss aber auch den Kuchen der Gastgeber kosten und loben. Und die Stücke sind groß. „Man kann sich in solchen Runden Zeit lassen, und man erfährt so viel. Für mich ist das Erholung“, sagt er, sieht dabei aber nicht nach Erholung aus. Er muss ein wenig pusten und gerät ins Schwitzen. Dabei ist gerade einmal das erste Tortenstück vor ihm auf dem Teller geschafft.

Dessau ist die älteste Stadt in Sachsen-Anhalt. Durchschnittsalter 49,5 Jahre. Und die Stadt wird immer älter. Die Gartenrunde zeigt es. Und das bestimmt auch die Gespräche am Kaffeetisch. „Als das Bundesumweltamt nach Dessau kam, wurde eine schnelle Bahnverbindung nach Berlin versprochen. Ist auch nichts geworden“, meint Stader. Die Runde nickt. „Für den Tourismus muss man mehr machen“, sagt einer der älteren Herren, früher Lehrer, der gern mit seiner Frau an der Elbe durch die Elbauen radelt. „Das ist nicht so anstrengend und doch voller Abwechslung. Dazu viermal Weltkulturerbe: Bauhaus, Gartenreich Dessau-Wörlitz, Biosphärenreservat Mittelelbe und Luther in Wittenberg. Das kann keiner sonst bieten.“ Die Runde nickt.

Das bringt Stader auf eine Idee: „Sie müssen hier das Florida Deutschlands werden, ein Paradies der Ruheständler.“ Alle sind begeistert. „Und dann ist Sachsen-Anhalt auch nicht mehr nach dem Landesslogan das „Land der Frühaufsteher“, sondern das der Spätaufsteher“, lacht der Kandidat und kämpft mit Tortenstück zwei (Schoko). Mit seinem Schal wedelt er sich etwas Luft zu. Auch über den Osten wird viel gesprochen und über die DDR, eigentlich immerzu. Stader sagt: „Wahlämter sollten begrenzt werden. Wolfgang Schäuble ist seit 42 Jahren im Bundestag. Da verliert doch der Abgeordnete den Kontakt zum



Illustration: Hennek Röseler

Kuchen und Kandidaten

Haben Sie schon mal Ihren Bewerber für den Bundestag nach Hause eingeladen? Es geht ganz einfach. Sie müssen nur den Kaffee kochen. *Von Frank Pergande*

Leben.“ Zur Antwort ruft es ihm wie im Chor entgegen: „Bewährung in der sozialistischen Produktion.“ Als über das Gelände einer früheren sowjetischen Kaserne gesprochen wird, wo jetzt Ferienhäuser entstehen sollen: „Wenn was Rotes zwischen den Dielen aufleuchtet, sind es bestimmt die alten SS-20-Gefechtsköpfe.“ Als es darum geht, dass die jungen Leute aus Dessau fortgehen, heißt es: „Ja, die gehen alle nach drüben.“ Der junge Mann aus dem Kreis geht zwar auch aus Dessau weg, aber nicht „nach drüben“.

Im Herbst beginnt sein Studium an der Berliner Humboldt-Universität. Zur SPD kam er vor zwei Jahren, um gegen die AfD ein Zeichen zu setzen. Wieso die SPD eigentlich so viel Vertrauen verloren habe, fragt er irgendwann in die heitere Runde hinein. Der Gartenkreis stützt und gießt lieber noch mal Kaffee nach. Knapp drei Stunden lang sitzen sie so, dann muss Stader weiter – zu einer Talkrunde mit allen Kandidaten aus dem Wahlkreis.

Stader hat „Sie kochen den Kaffee, ich bringe den Kuchen mit“ keineswegs erfunden. Ein alter Sozialdemokrat hatte ihm davon erzählt, und Stader, der bekennt, gern zu kochen, zu backen und zu essen, gefiel das. Erfunden hat das Format der Hamburger SPD-Bundestagsabgeordnete Johannes Kahrs. Jedenfalls behauptet er das. Schon in den achtziger Jahren habe er Ähnliches organisiert im

Hamburger Bürgermeisterwahlkampf. Es sollte eine Verlosung geben, und zu gewinnen war ein Kaffeerunde mit dem Kandidaten unter dem Motto „Kuchen bringt er mit“. Der Kandidat damals war Henning Voscherau. Kahrs mietete dann kurzerhand einen Alsterdampfer, auf den er hundert „Gewinner“ einladen konnte. Kahrs: „Leider war es nur eine einmalige Aktion – die ich aber so großartig fand, dass ich gesagt habe, ich mache das auch.“ Seitdem macht er das tatsächlich, angeblich 200 bis 250 Mal im Jahr, „eines meiner besten Formate“.

Und er fand viele Nachahmer. Auch in den anderen Parteien. Wo die Parteien doch gerade darauf drängen, im Wahlkampf besonders flink zu sein, vor allem wenn es von Tür zu Tür geht. Nur ein paar Worte wechseln, die eigenen Anhänger zur Wahl aufrufen, Diskussionen vermeiden, niemanden zu überzeugen versuchen, schon gar nicht stundenlang, rasch weiter. Die CDU hat damit in diesem Jahr schon drei Landtagswahlen gewonnen und für die Bundestagswahl sogar eine App entwickelt, wo jeder sich als Helfer registrieren und zu den Haustüren führen lassen kann. Auch Kathrin Rösel von der CDU, die Direktkandidatin in Niedersachsen in der Gegend von Rotenburg an der Wümme, Walsrode und Soltau, schwört auf den Tür-zu-Tür-Wahlkampf. Aber ihr gefällt auch der „entschleunigte Wahlkampf“ mit Kaffee und Kuchen. „Der Wähler kommt nicht

unbedingt zu mir, also muss ich alle Formen nutzen, um zu ihm zu gehen.“

Die Idee mit Kaffee und Kuchen sei in ihrem Team entstanden. „Ich habe ein tolles Team“, sagt die Kandidatin und läutet bei Richter Klaus Rinck in Rotenburg. Eine Eigenheimsiedlung, verkehrsberuhigt, viel Grün und Stille. Rösel ist da eine auffallende Erscheinung: roter Blazer, schwarze Hose, blondes Haar, neugieriger Blick. 46 Jahre alt. Sie ist ein bisschen spät dran, der Termin mit Annerget Kramp-Karrenbauer, der saarländischen Ministerpräsidentin, hat etwas länger gedauert. Immerhin der Kuchen ist schon da, Rösels Mitarbeiterin hat ihn in der Rinckschen Küche abgeliefert. Gekauft Kuchen. Verschiedene Sorten. „Backen kann ich nicht so gut, da sind wir so besser bedient“, sagt Rösel.

Auch hier zehn Leute, einige Mitglieder der CDU, Nachbarn, Bekannte. Der Tisch ist liebevoll gedeckt, feines Geschirr, Servietten, Kaffee in Wärmhaltekannen. Nur das Wetter ist deutlich schlechter, man muss drin sitzen. Gastgeber Rinck meint, die Runde solle sich zunächst einmal vorstellen. Aber jeder spricht sogleich ein Thema an, über das die Kandidatin dann vielleicht etwas sagen könnte. Sofort wird es lebhaft. Rinck selbst redet von überlasteten Staatsanwaltschaften und davon, dass auch schon in sein Haus eingebrochen wurde und Wohnungseinbrüche härter geahndet werden müssten.

Schon ist man bei den von der CDU im Wahlprogramm versprochenen 15 000 neuen Stellen bei der Polizei, bei Videoüberwachung, Schleierfahndung, Vorratsdatenspeicherung. Hier im Kaffeekreis sagen zwar alle, so etwas sei „immer eine Gratwanderung“, aber eigentlich sind auch alle dafür. „Das föderale Hoheitsdenken tut uns nicht gut“, meint Rösel. Allgemeines Nicken. „Könnte in den Fußballstadien nicht Bundeswehr eingesetzt werden?“, meint ein älterer Herr. Rösel antwortet: „Das ist vom Grundgesetz nicht gedeckt, aber bei Großlagen arbeiten Bundeswehr und Polizei zusammen, klar. Vielleicht haben Sie davon gehört, dass es dazu in jüngster Zeit Übungen gab.“ Eine Lehrerin in der Runde will über Schulpolitik sprechen und wie sehr es sie ärgere, dass die Chancengleichheit in den deutschen Schulen immerzu angezweifelt werde: „Natürlich gibt es Chancengleichheit, und wer immer mehr Gleichmacherei will, der fördert am Ende nur die Privatschulen.“ Eine Bankmitarbeiterin spricht über die Rolle der Europäischen Zentralbank und Bankenfusionen auch in Rotenburg. Die Debatte wird immer lebhafter, schon droht sie in kleine Gesprächsrunden zu zerfallen.

Aber Rösel an der einen Stirnseite des Tisches und Gastgeber Rinck auf der anderen bringen alle wieder zusammen. Afghanistan, Einwanderungsgesetz, Obergrenzen, Fracking, Landwirtschaft, dazwi-

schen ein Lob für den Schlachter in Rotenburg, dann wieder AfD, Bürgerversicherung, Breitbandversorgung – und zischendrin kreist immer wieder die Kaffeekanne. „Ich muss dann bald los“, sagt die Kandidatin schließlich. Der Richter: „Ich würde aber doch noch gern wissen, was Sie vom bedingungslosen Grundeinkommen halten?“ „Nichts“, lacht die Kandidatin und nimmt sich doch noch ein Stück vom Kirschkuchen. „Kommunismus hat noch nie funktioniert.“

Sie muss es wissen. Sie stammt aus der DDR, durfte nicht studieren. Sie wurde, wie sie der Runde erzählt, Maschinenbauerin und kam nach dem Ende der DDR nach Niedersachsen. Sie arbeitete in verschiedenen Kommunalverwaltungen, bevor sie vor einem Jahr Bundestagsabgeordnete wurde. Ihr Vorgänger war Reinhard Gründel. Sie kam nach Berlin, als Gründel zum Präsidenten des Deutschen Fußball-Bundes gewählt wurde. Jetzt muss sie „seinen“ Wahlkreis gewinnen. Ihre Chancen stehen nicht schlecht. Gerade hat sie im Wahlkreis eine kleine Wohnung genommen. Sie suche aber noch eine größere. Das politische Kaffeekränzchen will da gern behilflich sein. „Rotenburg ist so klein, hier kennt jeder jeden“, sagt Richter Rinck. „Danke für den anregenden Nachmittag“, verabschiedet sich die Kandidatin nach fast drei Stunden. Nächster Termin: eine Talkrunde mit allen Kandidaten im Wahlkreis.